

zeitschrift „Orientierung“ an, deren Schriftleitung David angehört; treffender als mit diesem einen Wort könnte man das, worum es David bei all seinen Beiträgen geht, gar nicht ausdrücken. Die 18 Beiträge bilden drei Gruppen: Grundfragen (13–80), Wirtschaft und Gesellschaft (81–133) und Lebensfragen (135 bis 202); der an die Spitze dieser letzten Gruppe gestellte Beitrag „Was können, was müssen wir glauben“ (136–143) ist in seiner Art ein Meisterstück und mehr als jeder andere charakteristisch für seinen Verfasser. Die Art, wie David es sagt, gestattet ihm, auch äußerst heikle Fragen anzusprechen und seinen Hörern und Lesern, wo es not tut, auch höchst unangenehme Dinge zu sagen, die sie keinem anderen so leicht abnehmen würden. Ein Büchlein, das man mit Nutzen und Vergnügen liest.

O. v. Nell-Breuning SJ

KABERMANN, Friedrich: *Die Jesus-Falle*. Der sanfte Krieg der Sekten. Hamburg: Hoffmann und Campe 1979. 326 S. Kart. 24,-.

Der Verlag wirbt für das Buch mit hochtönenden Worten: „Ist der Sieg der Sekten noch zu stoppen? Bricht auch bei uns das religiöse Chaos aus? Dann gnade uns Gott. Aber welcher Gott? Viel wurde über die religiösen Multis geschrieben, doch die geistige Herausforderung nahm bisher niemand an. Staat, Kirchen und Gesellschaft scheinen hilfloser denn je. Hier springt das Buch in die Bresche . . .“ Gerade angesichts solcher Verheißungen: Das Buch enttäuscht restlos. Ist es vom Autor auch als „Streitschrift“ (15) verstanden, als Werk eines „theologischen Laien“ (18), das angeblich „dokumentarisch Teile mit bisher kaum bekanntem Informationsgehalt“ (16) einarbeitet, so bleibt dennoch der Leser in seinem zwiespältigen Urteil hängen: Wo das Anliegen des Autors ernst gemeint scheint, stört ihn der saloppe Jargon, wo eine philosophierende Sprechweise Aufmerksamkeit weckt, enttäuscht die mäßige „Anstrengung des Begriffs“ (Hegel). Kabermann stellt drei Jugendsekten (die Scientology Church, die Children of God, die Mun-Sekte) dar, indem er vorliegende Literatur von Fr. W. Haack, R. Hauth, L. Zinke, Chr. Evans u. a. weiterver-

arbeitet. In diesen Jugendsekten entdeckt er als Grundproblem die „Jesus-Falle“. Sie ist „keine Erfindung unserer Zeit. Es gibt sie seit dem Fall Jesus; sie stellt seine Kehrseite dar und fordert daher ständig zur denkenden Einkehr und Umkehr auf. Wir sitzen nicht nur alle in der Jesus-Falle, sondern die Jesus-Falle sitzt auch in uns“ (15). Dieses Wortspiel wird dann aufgelöst (mittels eines naiven Bibelverständnisses) durch die Forderung nach einer „humanen Christologie“, „die den Menschensohn aus Nazareth im Horizont seiner Glaubenserfahrung zur Sprache zu bringen versucht – diesseits und jenseits der metaphysisch-„göttlichen“ Tradition von Kirche und Theologie“ (19); denn die Lehre von der Gottheit Christi sei dem Despotismus förderlich (19, 253). Es wird ferner aufgelöst durch die Forderung, den Dualismus zu überwinden; denn die Kirchen verhinderten die Selbstverwirklichung des Menschen (48, 317). Was Kabermann im Rückgriff auf Kant, Nietzsche, Dostojewski dagegen anzubieten hat, bleibt in gequälter Neo-Metaphysik stecken und endet im Angriff auf die (ihm wohl unbekannt) traditionelle Theologie (307) und die Kirchen (82, 316). Da der Autor auch in diesem Fall sein Wissen aus Sekundärliteratur bezieht, sind seine Kenntnisse über Kirchenväter, moderne Exegese und Theologie nur als dürftig zu bezeichnen. Eine ernste Auseinandersetzung mit deren Fragestellungen und Problemen wird nirgends sichtbar. Trotz bester Absichten, die Kabermann gehabt haben mag – aufgrund der Klischees, der vagen Andeutungen, der geistreichen Wortspiele eher ein Buch für eine unverbindliche Party-Unterhaltung, aber keine Schrift, in der die Probleme junger Menschen von heute ernst genommen werden. Ein ärgerliches Buch!

R. Bleistein SJ

BERGERRE, Max: *Ich erlebte vier Päpste*. Ein Journalist erinnert sich. Freiburg: Herder 1979. 229 S. Lw. 28,50.

Der Verfasser war mehr als dreißig Jahre hindurch Korrespondent der französischen Nachrichtenagentur „Agence France Presse“ beim Vatikan und dort auch lange Zeit Vor-

sitzender der Vereinigung der Auslandspresse. Seine Erinnerungen gliedert er nach den vier Päpsten Pius XI., Pius XII., Johannes XXIII. und Paul VI., die er alle erlebte. Schon in diesem Gliederungsprinzip wird deutlich, wie sehr er den jeweiligen Papst als das eigentliche Zentrum seiner journalistischen Tätigkeit ansah. Der Text des Buchs bezeugt die große Verehrung, die der Verfasser den Päpsten entgegenbringt. Es ist nicht unbedingt Hofberichterstattung, was nach der französischen Ausgabe von 1978 nun auch dem deutschen Leser angeboten wird. Aber häufig kommen Bergerres Erzählungen dieser Art von Journalismus sehr nahe, zumal er ständig bestrebt ist, die Päpste gegen alle Vorwürfe zu vertei-

digen. Er versucht nicht zu analysieren oder Hintergründe aufzuzeigen, sondern berichtet in einem lockeren Plauderton von Erlebnissen, die sich eher am Rand des kirchlichen und kirchenpolitischen Geschehens abspielten. Gelegentlich übernimmt er unkritisch Meldungen, die zwar im „Osservatore Romano“ erschienen, aber deswegen noch nicht der Wirklichkeit entsprechen müssen, wie etwa den Hinweis auf die Bibliothek Papst Pius' XII., die von drei deutschen Jesuiten als Bibliothekaren betreut worden sein soll (34f.). Ein so guter Kenner der römischen Verhältnisse wie Bergerre weiß sicher, daß diese drei Jesuiten alles andere taten, als beim Papst bibliothekarisch zu arbeiten.

W. Seibel SJ

## Theologie

ALBERT, Hans: *Das Elend der Theologie*. Kritische Auseinandersetzung mit Hans Küng. Hamburg: Hoffmann und Campe 1979. 235 S. Kart. 22,-.

Der „Fall Küng“, konkret der Entzug der kirchlichen Lehrerlaubnis durch die katholische Amtskirche, kann leicht den Blick für die Tatsache verstellen, daß der Tübinger Theologieprofessor nicht nur innerkirchlichen Angriffen und Verdächtigungen ausgesetzt ist, sondern auch aus der agnostizistisch-atheistischen Ecke vehementen Widerspruch erfährt. „Das Elend der Theologie“ nennt der in Mannheim dozierende Professor für Soziologie und Wissenschaftslehre Hans Albert seine Entgegnung auf Küngs Buch „Existiert Gott?“ und läßt mit dieser Formulierung schon erkennen, daß er von Küngs Überlegungen zum Aufweis der Existenz Gottes nichts hält. Wer Hans Alberts „Kritischen Rationalismus“ kennt, wem insbesondere seine Abneigung gegen jede Form theologischer Argumentation bereits vertraut ist, wird über diese Feststellung natürlich nicht überrascht sein und gar nichts anderes erwarten dürfen als die Anklage, Küng habe – wie das halt bei Theologen so üblich ist – aus vorgefaßtem Interesse heraus die grundsätzlich fehlbare menschliche Vernunft nicht nur überstrapaziert, sondern auch

mißbraucht. Naivität und leichtsinniger Umgang mit Existenz-Postulaten sind noch die harmlosesten Vorwürfe Alberts an die Adresse von Hans Küng. Auch die Bescheidung, die Aussage der Existenz Gottes nur als eine Hypothese zu betrachten und zu behandeln, würde Albert noch durchgehen lassen, wenn gleich er es nicht versäumt, in einer Anmerkung auf die Schwierigkeiten hinzuweisen, die der Theologie durch eine solche Auffassung entstehen müßten. Aber Küng will ja Gott nicht als bloße Hypothese gelten lassen, so sehr dies einer wohl weitverbreiteten Mentalität des heutigen Menschen entsprechen mag. Nein, Küng will die tatsächliche Existenz Gottes als die notwendige Bedingung der Möglichkeit der fraglichen Welt aufweisen, auch wenn er sich dessen bewußt ist, daß ein solcher Aufweis der Existenz Gottes nicht im Sinn eines neuzeitlichen Beweises zwingend einleuchtend geführt werden kann. Das geleistet zu haben spricht Albert Küng jedoch eindeutig ab. Warum?

Zunächst einmal analysiert Albert, auch Bezug nehmend auf Küngs Werk „Christ sein“, die Argumentationsweise des Theologieprofessors. Mit dem Seziermesser eines in Logik und Kritik trainierten Verstands legt Albert in beachtlicher und aner kennenswerter